

Buchbesprechungen

Geleitet von J. Matznetter

Union Geographique Internationale: Rapport de la Commission pour la Bibliographie des Cartes Anciennes. Fascicule I. Rapport au XVIIe Congrès International, Washington 1952, par R. Almagià, Président de la Commission. Contributions pour un Catalogue des Cartes Manuscrites 1200—1500 editées par M. Destombes. Fascicule II. Catalogue des Cartes Gravées au XVe Siècle par Marcel Destombes. (Paris) 1952. 63 + 95 S.

Schon seit dem XV. Intern. Geographischen Kongresse (Amsterdam 1938) hat die Intern. Geogr. Union durch eine eigene Kommission sich bemüht, die Schätze an alten Karten zu erfassen, die in so vielen großen und kleinen Bibliotheken der Erde vorhanden, aber mangels entsprechender bibliographischer Bearbeitung und zusammenfassender Veröffentlichung der Wissenschaft grobenteils entzogen sind. Als Ergebnis der in den drei letzten Jahren unter Vorsitz Prof. Almagiàs, unter Mitarbeit von Fachgelehrten aus dem größten Teil Europas sowie der Verein. Staaten und besonders der unermüdlichen Redaktionstätigkeit des Kommissionsmitglieds Marcel Destombes wurden nun die oben genannten ersten beiden Hefte veröffentlicht, denen hoffentlich bald auch der Katalog der Manuskript-Karten aus der Zeit von 1200—1500 und weitere Arbeiten folgen werden.

Die Erfassung der in Österreich vorhandenen mittelalterlichen handschriftlichen und gedruckten Karten (und Büchern mit solchen) wurde vom gefertigten Referenten geleitet. An die Kommission wurden derartige Bestände aus der Österreichischen Nationalbibliothek, den Universitätsbibliotheken in Wien, Graz und Innsbruck, der Wiener Stadt-Bibliothek, den Studienbibliotheken in Linz und Salzburg, der Landesbibliothek in Bregenz, der (nicht öffentlichen) Bibliothek des Kunsthistorischen Museums in Wien und der Privatbibliothek des Gefertigten gemeldet. Da unsere Heimat ihre reichen Bibliotheksschätze durch den 2. Weltkrieg bisher fast ungeschmälert erhalten hat (nur die Hauslab-Sammlung des Fürsten Liechtenstein wurde 1944 aus Wien nach Vaduz abtransportiert und seither nach Amerika verkauft), ist Österreich im vorliegenden Katalog der gedruckten mittelalterlichen Karten stark vertreten und wird es auch im Katalog der Manuskript-Karten sein. Die Angaben über die Bestände in Deutschland sind, da das hervorragendste Katalogwerk der Erde, der Gesamtkatalog der Wiegendrucke, nur bis zum Buchstaben E in Druck gelegt, durch Kriegsfolgen überdies viele Werke vernichtet oder von ihren Standorten verlagert sind, unvollständig; Angaben über Bestände in Ost- und Südosteuropa sowie Asien fehlen mangels entsprechender Mitarbeit der dortigen Bibliotheken. Trotzdem ist der Katalog auch mit Rücksicht auf die eingehenden Hinweise auf die zu jedem Werke gehörige Fachliteratur (mit Seitenzitation) ein hervorragendes Hilfsmittel für die Forschung. Auf einzelne Mängel wurde die Kommission vom Rezensenten aufmerksam gemacht. Besonders zu erwähnen sind aus Heft 1 schließlich zwei Abhandlungen von Destombes über die handschriftlichen und gedruckten Ausgaben des Macrobius, In Somnium Scipionis commentarii, viele mit mittelalterl. Weltkarte, sowie über die katalanischen Seekarten des XIV. Jahrh. und die Abhandlung des Bibliothekars der Royal Geographical Society G. R. Crone über Richard von Haldingham und dessen Weltkarte aus ca. 1300 in der Kathedrale von Hereford, die nach Vernichtung der Ebstorfer

Weltkarte durch Bombenangriff 1943 nunmehr flächenmäßig bedeutendste und inhaltlich reichste mittelalterliche Weltkarte, die uns erhalten geblieben ist.

E. Woldan

Rosien, Walter: Die Ebstorfer Weltkarte. (Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes. Neue Folge, Band 19.) Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik, Hannover 1952. 87 S., mit zahlreichen, zum Teil farbigen Tafeln und Textbildern.

Die nach den neuesten Forschungen (besonders Richard Uhdens) wahrscheinlich dem Engländer Gervasius von Tilbury (gestorben um 1235, zuzuschreibende Ebstorfer Weltkarte, war nicht nur die flächenmäßig größte (fast 13 m²), sondern auch inhaltlich reichste aller im Mittelalter ursprünglich entstandenen Karten. Für das Kloster Ebstorf in der Lüneburger Heide (um 1150 als Chorherrenstift gegründet, Ende des 12. Jh. in ein Benediktinerinnenkloster umgewandelt, seit 1555 evangel. Damenstift) um 1230 geschaffen, etwa 1830 dort wieder aufgefunden, seit 1845 in Hannover (zuletzt im dortigen Staatsarchiv) als Leihgabe des Stiftes aufbewahrt, wurde diese zu den bedeutendsten beweglichen Kulturgütern der Erde zählende Weltkarte im Oktober 1943 durch einen Bombenangriff auf Hannover vernichtet. Die Karte ist uns also nur in Nachbildungen, insbesondere denen von Sommerbrodt (auf 25 Lichtdrucktafeln, Hannover 1891) und von Miller (in Farbdruck, Stuttgart 1896 u. ö.) zugänglich.

Rosien hat in der vorliegenden Abhandlung das gesamte bisherige Wissen um die Weltkarte kritisch gesammelt, es durch eigene, von großer Liebe und bewundernswertem Einfühlungsvermögen geförderte Forschung noch bereichert und das Werk so nicht nur dem Fachmann, sondern weiteren an Kulturdenkmälern überhaupt interessierten Kreisen geistig nahegebracht. Danach ist die Karte — wie alle abendländischen mittelalterlichen Weltkarten — etwas anderes als eine bloße Darstellung des Erdbildes: sie ist ein Spiegelbild der Weltauffassung ihres Zeitalters, eine Art Weltchronik in Bildform. Gegenüber dem Ausdruck dieser universalen Einstellung, die natürlich fast zur Gänze auf dem von der römischen Kirche anerkannten Schrifttum beruht, tritt die Bedeutung der Karte als erdkundliche Leistung ganz in den Hintergrund und wäre wissenschaftsgeschichtlich nur, was Rosien vielleicht nicht deutlich genug hervorhebt, als gigantischer Rückschritt gegenüber der Antike zu werten. E. Woldan

Becker-Krenn: Geographie. I. Bd. Allgemeine Erdkunde. Verlag Leitner und Co., Wels. 1951. 279 S.

Vorliegendes Werk ist nicht ein Lehr- oder Schulbuch, sondern ein Handbuch und Nachschlagewerk zur Vermittlung und Erklärung geographischer Grundbegriffe, welche für das Verständnis der allgemeinen Erdkunde notwendig sind. Es richtet sich daher nicht an den Wissenschaftler, sondern will der studierenden Jugend, dem geographisch interessierten Laien und auch den Bildungsstätten als Studienbehelf dienen. Der Stoff ist in 8 Kapitel gegliedert, die den Erdkörper als Ganzes, das Meer, die Lufthülle und das Klima, das Land, die Bodenbedeckung (Natur- und Kulturlandschaft), den Menschen sowie Himmels- und Kartenkunde behandeln. Jedes Kapitel zerfällt in mehrere übersichtlich gegliederte Abschnitte, in denen in allgemein verständlicher Form alles Wesentliche über das jeweilige Sachgebiet zusammengefaßt wird, das mit Hilfe eines alphabetischen Registers im Text mühelos gefunden werden kann.

Gegen 200 Zeichnungen und Bilder im Text, ein Anhang mit verschiedenen statistischen Angaben, Tabellen usw. vervollständigen die Anschaulichkeit des Büchleins. In derselben Reihe ist auch eine „Länderkunde“ geplant.

Ilse Sölch

Pfeil, Elisabeth: Großstadtforschung. Fragestellungen, Verfahrensweisen und Ergebnisse einer Wissenschaft, die dem Neubau von Stadt und Land von Nutzen sein könnte. Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ehem. Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung), Abhandlungen, Band 19. Walter Dorn, Bremen-Horn 1950. 272 S.

Die Industrialisierung der zivilisierten Welt hat in einem derartigen Ausmaß zur Großstadtbildung geführt (1800: 21, 1951: 879 Großstädte auf der Erde), daß sie Gegenstand einer umfangreichen Literatur geworden ist und sich ihrer nun auch die Raumforschung bemächtigt hat.

Verf. bringt in ihrem Buch zunächst eine historische Übersicht über die Großstadtforschung. Diese war anfänglich das Arbeitsgebiet meist statistischer Spezialwissenschaften, im 19. Jahrhundert einzelner Gesellschaftswissenschaften. Erst seit der Jahrhundertwende wird das Gesamtphänomen „Große Stadt“ als Forschungsobjekt betrachtet.

Dann werden „Gegenwartsprobleme der Großstadtforschung“, so die Funktionen der Großstadt, das Ausmaß des Verstädterungsvorgangs, das äußere Bild der Stadt sowie die sich aus ihrer Lage ergebenden Entwicklungstendenzen behandelt. Schließlich werden in sehr breiter Form die Fragen der Großstadtwanderungen, Umweltfaktoren der Großstadt und der Struktur der Bevölkerung untersucht.

Das Werk bietet eine gute Übersicht über die einschlägige Literatur und darüber hinaus ein System der Großstadtwissenschaft, vor allem unter soziologisch-biologischen Gesichtspunkten. Stellenweise wird es zu einer Großstadtphilosophie, sogar zu einer Großstadthetik („Bekanntnis zur Großstadt?“, S. 96). Der Geograph wird daraus wertvolle Anregungen empfangen, obwohl er eine mehr induktive Methode anwendet und daher im Buch vor allem konkrete Beispiele vermissen wird.

J. Neunteufl

Dacqué, Edgar: Vermächtnis der Urzeit. Grundprobleme der Erdgeschichte.

Leibnitz-Verlag, 236 S., 44 Abb. München 1948.

Für Verfasser populärwissenschaftlicher Bücher scheint (wie bei Film und Operette) das Axiom zu bestehen, daß sie dem Geschmack des Publikums wertmindernde Konzessionen machen müssen. Nicht nur, wenn sie nichts sind, als halbgebildete Schriftsteller, sondern wie Dacqué, Forscher von Bedeutung. Leider bestehen seine Konzessionen nicht nur in der Heranziehung von Fragen, die der Wissenschaft unzugänglich sind, sondern auch in vermeidbaren Flüchtigkeiten (S. 27 Eiszeiten in Karbon und Jungtertiär; S. 58 Ausmalen einer Mondkatastrophe; S. 63 Vulkane fehlten in früheren Erdperioden, Erduntergang durch zunehmenden Vulkanismus und Aufschmelzung; S. 78 im Perm Verschwinden der riffbildenden Korallen; S. 84 Bernstein liefert Insekten in mumienhaft vollständiger Erhaltung; S. 85 hinken(!) die Fische hinter den Vierfüßern wesentlich nach; S. 143: was soll man sich unter „atavistischen Ermüdungserscheinungen“ im Gehäusebau vorstellen?). Kapitel III: „Metaphysische Fragen“, wiederholt kurz die vom Verf. in früheren Büchern gebrachten Anschauungen über Atlantis,

Sintflut, Sagen von Menschen mit Hornüberzug, Schwimmhaut oder 3 Augen als Tätigkeit eines „Gattungsgedächtnisses“, das beim Menschen bis ins Mesozoikum zurückreichen und damit dessen Ursprung im Mesozoikum begründen soll. Nur für Freunde phantasievoller Lektüre. O. Kühn

Archiv für Völkerkunde. Band VI/VIII. (Herausgegeben vom Museum für Völkerkunde in Wien und vom Verein „Freunde der Völkerkunde“). W. Braumüller Universitäts-Verlag, Wien 1952.

Der vorliegende Band des „Archivs“ war dem 4. Internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie, der im September 1952 in Wien stattfand, als Ehrengabe gewidmet. Er umfaßt sieben Beiträge. In seiner sehr eingehenden und nützlichen Studie „Das Rind in der magischen Vorstellungswelt der Eingeborenen Madagaskars“ versucht A. Leib (Hamburg) das Thema auch psychologisch zu beleuchten. Er nimmt u. a. zu verschiedenen Versuchen der Beurteilung der sog. „primitiven Mentalität“ kritisch Stellung. „Unsere Untersuchung... dürfte für jeden unbefangenen Urteilenden erwiesen haben, daß die Levy-Brühlsche Hypothese vom ‚prälogischen Denken‘ primitiver Völker... psychologisch unhaltbar ist“ (S. 144). Wenn aber der Autor schreibt, „die Fähigkeit zu abstraktem, kausal-logischem Denken ist bei den Malagasy... noch wenig entwickelt“ (S. 151), so kann der Rezensent dieser Meinung nicht zustimmen. Daß die Madagassen den Begriff „Kraft“ stets mit dem Rinde verbinden, was der Verf. als Beispiel für seine These anführt, sowie ähnliche Aussagen von Eingeborenen, berechtigten uns doch keineswegs, darin Hinweise für eine geringe Ausbildung des kausal-logischen Denkens sehen zu wollen. Auch hier liegen logische Schlussfolgerungen vor, allerdings auf anderen Prämissen beruhend als beim zivilisierten Menschen. Wie z. B. der bekannte englische Ethnologe und Feldforscher Br. Malinowski (Magic, Science and Religion, Boston 1948) darauf hingewiesen hat, ist speziell im wirtschaftlich-technischen Bereich bei allen Naturvölkern das rationale Moment gegeben (vgl. auch W. Koppers, Primitive Man and his World Picture, London-New York 1952). Einen wichtigen Beitrag zur Klärung des eurasiatischen Nomadentums liefert K. Jettmar „Hunnen und Hsiung-nu — ein archäologisches Problem“, wobei er nicht weniger als 77 Einzelarbeiten (darunter 44 in russischer Sprache) herangezogen hat. Die Stämme des Hsiungnu-Reiches im Norden Chinas (in den chinesischen Annalen erstmals im 3. Jh. v. Chr. erwähnt) sind mit den Hunnen der Völkerwanderungszeit nicht identisch. Aus dem Staatsverbände der Hsiungnu erfolgten Emigrationen heterogener Gruppen nach dem Westen, wodurch es zu einer allmählichen Umformung zentral- und westasiatischer Steppenvölker kam. Das westliche Hunnenreich geht zurück auf eine Umgruppierung alanischer Stämme unter neuer, vom Osten kommender politischer Führung. Nur eine Komponente der Hunnen führt ins Hsiungnu-Reich. Eine instruktive Untersuchung über die asiatischen Steppennomaden steuert auch R. Bleichsteiner bei: „Zeremonielle Trinksitten und Raumordnung bei den turko-mongolischen Nomaden.“ Es ist bezeichnend, mit welcher Beharrung bestimmte Sitten und Anschauungen seit der Zeit der Hsiungnu-Hunnen sich bis heute erhalten haben. A. Schweeger-Hefel hat in ihrem Artikel „Ein rätselhaftes Stück aus der alten Ambraser-Sammlung“ die Herkunft eines in bestimmter Weise hergestellten und verzierten Gürtels aus dem Wiener Museum für Völkerkunde geklärt. Das Stück war bisher im Kongo-Saal des Museums ausgestellt. Eine eingehende kritische Untersuchung nach Material, Technik, Stil,

Geschichte und Inhalt der auf dem Gürtel befindlichen Darstellungen ergab, daß der Gegenstand nicht aus Afrika stammen kann, sondern in der Zeit zwischen 1520 und 1600 auf der Antilleninsel San Domingo erzeugt sein mußte. In ihrer Abhandlung „Die nordwestargentinischen Sammlungen des Wiener Museums für Völkerkunde“ schließt E. Becker-Donner ihre gründliche Analyse und Wertung von prähistorischen Tongefäßen einer wichtigen Kulturprovinz Südamerika ab. Somit ist eine der reichhaltigsten Keramiksammlungen des Völkerkunde-Museums wissenschaftlich erschlossen (siehe „Archiv“, Bd. V). H. Baldus (Sao Paulo) bringt in seiner Arbeit „Tonscherbenfunde in Nord Paraná“ Aufschlüsse über die Zuordnung prähistorischer Keramikreste aus dem südlichen Brasilien. In Hinblick auf die sehr mangelhafte Kenntnis der Prähistorie des tropischen Südamerika ist jeder Beitrag über vorgeschichtliches Fundgut von Bedeutung. Der an sich nützliche Beitrag von J. Schuy (Unapope Mission) „Das Haus bei den Qunantuna“ weist einige formale Mängel auf. Wenn auch dem Fachethnologen bekannt ist, daß die Qunantuna ein Melanesierstamm auf der Gazelle-Halbinsel der Insel Neubritannien (Neu-Pommern) sind, so hätte dies im Artikel doch unbedingt vermerkt werden müssen. Nirgends im Text ist jedoch der Wohnort des Stammes angegeben. Auch die Literaturzitate sind sehr mangelhaft. So steht z. B. in Fußnote 1), wo eine grundlegende Arbeit angeführt wird. „P. Kleintitschen, Küstenbewohner . . . p. 44“ (es handelt sich um A. Kleintitschen, Die Küstenbewohner der Gazellenhalbinsel, ihre Sitten und Gebräuche. Hiltrup b. Münster, 1906). Es gehört bekanntlich zu den selbstverständlichen Erfordernissen wissenschaftlicher Publikationen, bei erstmaliger Zitierung einer Literaturangabe, den vollen Titel, Erscheinungsort und -jahr anzugeben. Wenn gesagt wird, das Rechteckhaus gehöre zum „mutterrechtlichen Kulturkreis“, das Rundhaus zum „totemistischen vaterrechtlichen Kulturkreis“ (S. 27, 28), so ist nach dem heutigen Forschungsstande eine solche Zuteilung nicht angängig. Das Kulturkreisschema der früheren historischen Ethnologie kann nicht mehr aufrechterhalten werden.

J. Ha e k e l

Cannegieter, H. G., Dr.: Was lehren uns die Wolken? Eine Einführung in die Wetterkunde. Sammlung Dalp, Band 53, A. Francke A.G., Bern 1950. 128 Seiten mit 41 Skizzen, 29 Abbildungen und einem Wolkenatlas mit 60 Wolkenbildern.

Der Verf. des handlichen Büchleins war Leiter des Königlichen Niederländischen Meteorologischen Institutes in de Bilt und bringt eine moderne Einführung in die Wetterkunde auf Grund der Beobachtung und des Studiums der verschiedenen Wolkenformen.

Die überaus reiche Ausstattung unterstützt die leichtfaßliche und sehr anregend geschriebene Darstellung.

J. Neunteufl

Neuer Führer durch Lofer und Umgebung. Pfad-Verlag, Salzburg 1950. 60 S.

Von verschiedenen Verfassern stammender, flott geschriebener Führer durch Lofer, dessen Name vom kelt. Louer (Flußrinne) abgeleitet wird. Hervorzuheben ist das Kapitel über die „Entstehung der Formen“, für das D. R. Francé zeichnet. Im geschichtlichen Teil hätte ein Hinweis auf die Teilnahme Speckbachers (und seines Sohnes) an den Kämpfen bei Melleck sicherlich viele Leser interessiert. Besonders eingehend wurden die Ausflugsmöglichkeiten behandelt; sollte sich dagegen über den Ortskern (Kirche, Pestsäule etc.) wirklich nichts Erwähnenswertes finden lassen?

H. Lechleitner

Rossmannith, Gebhard: Kärnten, ein Bildwerk. 167 Seiten mit 152 Bildern auf 143 Kunstdrucktafeln. 2. Auflage, Verlag Carinthia, Klagenfurt 1951.

Das reich bebilderte Buch wirbt für Kärnten. Auf das geschriebene Wort wird, bis auf ein Geleitwort, bewusst verzichtet, die vielen Photographien sollen für sich allein sprechen. Die Natur- und Kulturlandschaft eines Landes auf diese Weise vermitteln zu wollen, ist keine leichte Aufgabe. Es kommt nämlich darauf an, mit relativ wenigen Aufnahmen die charakteristischen Hauptmerkmale des Landes und seiner Menschen zu erfassen.

Das packend geschriebene Geleitwort „Schönes Kärnten“ von H. Strutz, (auch in guter engl., frz. und ital. Übersetzung), deutet die Besonderheiten von Kärntens Landschaft, Geschichte und Kultur in trefflicher Kürze an. Leider wird die recht unbedeutende Rolle der Germanen ungebührlich hervorgehoben und die viel wichtigere der Slawen bagatellisiert (S. 3). Die Überbetonung des „Germanischen“ erweckt beim Unkundigen falsche Vorstellungen und wird vom Wissenden jenseits der Karawanken ja doch nicht akzeptiert. Die heutige Kulturlandschaft Kärntens ist — was auch der Referent in einer Arbeit zeigen konnte (Car. I, 1950, S. 941—1016) — das gemeinsame Werk von Deutschen und Slowenen. Darin liegt die Einheit des Landes, welche in der in sich geschlossenen Naturlandschaft ihre geographische Grundlage hat.

Den Kärntner Landschaften sind drei Fünftel aller Photographien gewidmet. Jene wurden im großen ganzen gut erfaßt. Freilich vermissen wir einiges: Den ruhigen Kammverlauf der Kor- oder Saualpe, den wuchtigen Kalkklotz der Villacher Alpe (diesen hat A. Defner an anderer Stelle künstlerisch dargestellt!), ein reizvolles Kalk-Schiefer-Bild aus den Karnischen Alpen (die diesbezügliche Aufnahme auf S. 124 wirkt nicht in diesem Sinne); die Gailtaler Alpen und die Kreuzeck Gruppe sind nicht vertreten und aus den Lienzer Dolomiten hätte man sich ein typischeres Bild gewünscht. Ein Flugbild des Klagenfurter Beckens und der einen oder anderen fruchtbaren Tallandschaft, würden die gebotenen Landschaftsbilder gut abgerundet haben.

Im allgemeinen vermissen wir bei den meist recht gut gelungenen Landschaftsaufnahmen lediglich eine stärkere Betonung der geographischen Komponente. Der Verlag F. Knollmüller (Graz), besonders aber der Kunstverlag F. Schilcher (Klagenfurt) und der Landesfremdenverkehrsverband Kärnten besitzen eine Reihe in dieser Hinsicht ganz ausgezeichneten Aufnahmen.

Technisch und bildmäßig sind die Landschaftsaufnahmen einwandfrei. Sehr eindrucksvoll und oft ausgesprochen künstlerisch wirken die Bilder kunsthistorisch bedeutsamer Bauwerke oder deren Innenausstattung. Hier wurde von G. Rossmannith und seinen Mitarbeitern (Hammerschlag, Straberger u. a.) Hervorragendes geleistet.

Leider bekommen wir den Menschen Kärntens, sein Leben und seine wirtschaftlichen Tätigkeiten nicht zu sehen. Gerade aber ihn, den Gestalter vorgeführter Kulturlandschaften, hätten wir kennen lernen wollen. Wie würden doch Bilder über das harte und fleißige Schaffen des Kärntner Bauern, Holzfällers, Bergmannes und Fabriksarbeiters das Buch belebt haben! Ein Sägewerk, ein Bergbaubetrieb (z. B. Bleiberg) und eine Industrieanlage (z. B. Radenthein) hätten außerdem angedeutet, daß es in Kärnten nicht nur Landwirtschaft gibt. Die Unterbringung solcher Photographien hätte keine Ausweitung des Buches bedeuten müssen, da man breit ausgeführte Themen wie Wörther- und Weißensee hätte kürzen können. Wirkungsvoll wäre auch die Darstellung der hellen, kurzen

slawischen Tracht des Gailtales im Gegensatz zur dunklen, langen deutschen Tracht gewesen.

Alles in allem: Trotzdem einige Wünsche offen blieben, ist „Kärnten“ ein sehr schönes Buch, das dem sonnigen Grenzland im Süden sicherlich viele neue Freunde gewinnen wird.

E. Wilthum

Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Hg. im Auftrage der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Oberösterreich von Dr. Vinzenz Kotzina.

Band I. Hoffmann, Alfred: Wachsen, Werden, Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848. Lexikonformat, 624 S., 24 Kunstdrucktafeln, 4 Kartenskizzen, Anmerkungsteil, Literaturnachweis, Namen- und Sachregister. Verlag Otto Müller, Salzburg und F. Winter'sche Buchhandlung H. Fürstelberger, Linz 1952, Preis S. 250.—.

Band II. Meixner, Erich, Maria: Männer, Mächte, Betriebe. Von 1848 bis zur Gegenwart. Lexikonformat, 720 Seiten, 48 Kunstdrucktafeln, 10 Kartenskizzen im Text, Literaturnachweis, Liste der besprochenen Betriebe, Sachregister. Verlag Otto Müller, Salzburg und F. Winter'sche Buchhandlung H. Fürstelberger, Linz 1952. Preis S. 300.—.

Die große Bedeutung der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung für die restlose Erfassung der Kulturlandschaft wird durch die zweibändige Wirtschaftsgeschichte Oberösterreichs neuerlich unter Beweis gestellt. Auf mehr als 1300 Seiten wird ein überaus reiches Material geboten, das auch dem mit der Materie gut vertrauten Leser sehr viel Neues bietet. Das Werk erfüllt sehr gut einen Teilzweck der Wirtschaftsgeschichte, Hilfswissenschaft der Geographie zu sein. Es liefert reiches Tatsachenmaterial für den Geographen, der sich um eine Studie über das Werden und die Gestaltung der oberösterreichischen Kulturlandschaft bemüht. Es wird ihm allerdings infolge der Art der Darstellung nicht ganz leicht fallen, bereits greifbare kartographische Ergebnisse zu formen, obwohl gerade solche für den Geographen wohl am wertvollsten wären. Es muß jedoch gesagt werden, daß ein so umfassendes Gesamtbild, wie es Hoffmann und Meixner für Oberösterreich versuchten, keine der in den letzten Jahren auch in anderen Bundesländern erschienenen wirtschaftsgeschichtlichen Darstellungen zu entwerfen vermochten. Eine weitere Aufgabe einer Wirtschaftsgeschichte, dem Kulturlandschaftsforscher eine allgemeine Einführung in das Ideenbild und die großen Linien der Wirtschaftsentwicklung eines Landes zu geben, erfüllt das neue Werk ebenfalls voll und ganz. Eine knappere und manchmal vielleicht übersichtlichere Gliederung des Stoffes wird wohl erst späteren Bearbeitern, die auf den Quellenarbeiten Hoffmanns und Meixners aufbauen können, gelingen.

Es ist beiden Autoren wirklich gut gelungen, die Raumbezogenheit der Wirtschaft Oberösterreichs in allen Jahrhunderten herauszustellen. So die Mittler- und Brückenrolle, die dem Lande zwischen dem Böhmerwald und den Alpen gestellt ist und in den zeitweise stärkeren Beziehungen zu den Sudetenländern als zu Wien ihren Ausdruck findet oder die weltweite Rolle des Fernhandels Linzer und Steyrer Kaufleute. Es sind dies Tatsachen, die neu in unser Bewußtsein gerückt gehören und uns klar machen sollen, wieviel bunter und vielgestaltiger auch in früheren Jahrhunderten sich das Wirtschaftsleben abspielte, als wir heute vielfach vermeinen.

Besonders wertvoll wird der zweite Band für den Geographen sein, der sich um die jüngsten Wandlungen der österreichischen Wirtschaftslandschaft bemüht.

Er findet in diesem eine Fülle von Material über die jüngste Entwicklung der oberösterreich. Industrie und den Aufbau des Gewerbes in der Nachkriegszeit. Erstmals werden Angaben über die wirtschaftliche Stellung des Landes während des zweiten Weltkrieges gemacht. Gerade aus diesen wird uns klar, welche Bedeutung Oberösterreich heute in der gesamten heimischen Wirtschaft spielt. Die Annahme, daß in früheren Jahrhunderten Oberösterreich eine einseitig agrarische Struktur besaß, ist falsch. Wir erfahren im Gegenteil, daß das Gewerbe und später auch industrielle Unternehmungen sowie der Handel schon immer einen integrierenden Bestandteil der oberösterreichischen Wirtschaft bildeten. Die moderne Entwicklung kann also auf einer alten Tradition aufbauen.

Eine Reihe biographischer Exkurse, die Schilderung des Werdeganges einzelner, für die Wirtschaft des Landes bedeutsamer Persönlichkeiten, belebt die Darstellung. Manche unter diesen verdienen eine gesonderte Lebensbeschreibung (z. B. Dietrich Lindheim, der „österreichische Krupp“).

Der Geograph freut sich, wenn Historiker ihre Bücher mit Karten beleben und dadurch den Stoff besser zur Veranschaulichung zu bringen versuchen. Daß aber Darstellungen, wie etwa die Karte „Die Donaumonarchie um die Mitte des 19. Jahrhunderts“ ohne Siebenbürgen, die Bukowina und Teile der Militärgrenze aufscheinen, ist wohl sehr betrüblich. Auch wäre es angebrachter gewesen, wirklich wesentliche Dinge kartographisch zu veranschaulichen, als einfach Skizzen, wie jene „Zwischen Enns und Inn“ einzufügen, die nicht mehr als die allgemein geläufige Landschaftsgliederung Oberösterreichs bringen. Bei einer Wiedergabe der Industrie nach Standorten ist es durchaus möglich, nach bestimmten Größenordnungen, etwa nach der Beschäftigtenzahl zu gliedern. Die Karten des ersten Bandes zeigen keine derartigen Fehler.

All diese kritischen Bemerkungen sollen nicht die eindeutige große Leistung, die Bearbeiter, Herausgeber und gewiß auch der Verleger mit dieser bedeutendsten Wirtschaftsgeschichte eines Bundeslandes zuwege gebracht haben, schmälern. Kein Kulturgeograph, der auch über eine noch so abgelegene und kleine Landschaft Oberösterreichs arbeitet, wird in Zukunft auf die Benützung dieser Arbeit verzichten können. Nur so wird er seiner Studie jene Fundierung vom Wirtschaftshistorischen her zu geben vermögen, die sie unbedingt ebenso bedarf, wie sie statistische oder soziologische Details zu verarbeiten genötigt ist.

E. Lendl

Delago, H.: Dolomiten Wanderbuch. Tyrolia Vlg. Innsbruck 1952. 3. Aufl. 387 S.

Die Dolomiten, das eigenartigste und schönste Schaustück der Alpen, sind schon häufig und von verschiedenen Seiten bearbeitet worden. Das vorliegende Wanderbuch ist in seiner Zusammenstellung äußerst gewissenhaft und versteht es vielen Wünschen gerecht zu werden. Oftmalige stratigraphisch-geologische Hinweise, botanische und historische Bemerkungen verraten in ihrer Gesamtheit große Sachkenntnisse. Beigegeben sind 3 Kartenausschnitte Freytag & Berndt 1 : 100.000 (Bozen und Schlerngebiet, Marmolata- und Sellagruppe, Sextener Domiten), sowie eine grobe Übersichtsskizze des Dolomitengebietes. Wünschenswert wäre es bloß, den Kartenschnitt so zu wählen, daß Brixen, das untere Gardertal und der Falzaregopaß einbezogen werden.

M. Blasoni

Neukirchen, H.: Wiener Wanderfahrten (Wohin am Sonntag?). C. Überreuther Verl. Wien 1952. 338 S.

Eine Vielfalt tagebuchartig gut zusammengestellter Ratschläge und Wander-skizzen, — ein Buch, welches den Leser Anregungen zu weiteren Selbstentdeckungen gibt. mbl.

Wießner, Hermann: Geschichte des Kärntner Bergbaues. I. Teil: Geschichte des Kärntner Edelmetallbergbaues; II. Teil: Geschichte des Kärntner Buntmetallbergbaues mit besonderer Berücksichtigung des Blei- und Zinkbergbaues. Klagenfurt 1950/51 (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 32, 36/7).

Das Werk ist in drei Bänden geplant, wovon der erste den Gold- und Silberbergbau, der zweite den Blei-, Zink-, Kupfer-, Zinnober-, Quecksilber-, Antimon- und Kobaltbergbau sowie die Messinghütten behandelt, während der dritte über den Eisenerzbergbau noch nicht erschienen ist. Der Verf. sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, eine unermeßliche Fülle historischer Daten, die sich auf hunderte verschiedene Örtlichkeiten beziehen und mit tausenden Personennamen in Beziehung stehen, in gedrängtester Darstellung geordnet, zu bewältigen. Er legt seiner Gliederung die alten Bergbezirke und einzelnen Fundgebiete zu Grunde, innerhalb derer er dann chronologisch die Besitzgeschichte, Produktionsverhältnisse, Abbautechnik, Ertragsstatistik, Absatz und Handel, wirtschaftliche und soziale Lage der Knappen sowie die kulturellen Verhältnisse behandelt. Es ist damit ein absolut zuverlässiges Nachschlage- und Quellenwerk entstanden, das in seiner lokalen Gründlichkeit dauernd unübertroffen bleibt, aber an den Leser große Ansprüche stellt, da es die Grundzüge der historischen Entwicklung, die Gleichzeitigkeit des Geschehens, ein geschlossenes Bild der allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse wenig klar zu Tage treten läßt. Dies sei kein Vorwurf an den hochverdienten Verf., sondern nur die bescheidene Bitte, er möge im dritten Bande seines Werkes für den allgemein interessierten Leser eine solche „Zusammenfassung“ anschließen.

Die Geschichte des Edelmetallbergbaues, des geheimnisumwitterten „Tauerngoldes“, beginnt schon im Altertum, ist für die Karolingerzeit wieder, wenn auch nicht ganz sicher, bezeugt, erreicht im 15. Jhd. größere Bedeutung, erlebt in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. einen ungeahnten Aufschwung, ist aber am Ende dieses Jahrhunderts schon völlig darniederliegend und fristet im 17., 18. und 19. Jhd. nur mehr ein sieches, flackerndes Dasein. Die einstige Bedeutung desselben verrät der Jahresdurchschnitt 1560/62 der Goldproduktion, der 120 kg beträgt, was etwa 95% der damaligen innerösterreichischen Gesamtgoldproduktion entspricht; an Silber waren es 800 kg, etwa 47% der gesamten Produktion. Was waren die Ursachen seines Verfalls? — Wießner schließt sich nicht allein einer der bisher gebräuchlichen Theorien an, er zeigt vielerlei Ursachen auf. Es ist der Wassereinbruch in die immer tiefer reichenden Gruben, die Steigerung der Lebensmittelpreise und Produktionskosten, die Gletscherbedeckung der oft in zwei- bis dreitausend Meter Höhe gelegenen Gruben, das Ausbleiben der ständischen Subventionen infolge der Kosten der Türkenkriege, die Uneinigkeit der zahlreichen an einem Bergbau beteiligten Gewerke, die Emigration der Protestanten usw. Ein bedeutender Teil des zweiten Bandes ist der Geschichte des „Bleibergs“ gewidmet, die vom Anfang des 14. Jhdts. bis heute geschildert wird. Im Anhang ist eine Produktionsstatistik von 1431—1950 beigefügt. Dieser Berg-

bau war bis 1759 im Besitz von Bamberg, was vielfach zu Reibungen mit dem habsburgischen Landesfürsten führte, war doch dieses Blei entscheidend für die Kriegsführung des Abendlandes gegen die Türken. Viel Wertvolles erfahren wir auch über die Bergbautätigkeit der Fugger, die ein feines Gefühl für die Ertragsaussichten besaßen und bei Verlustgefahr sich immer rechtzeitig zurückzuziehen verstanden. — Nach Erscheinen dieses Werkes ist die Feststellung berechtigt, daß die Geschichte des österreichischen Bergbaues heute die am weitesten durchforschte Disziplin einer künftigen gesamtösterreichischen Wirtschaftsgeschichte ist. Sie verdankt dies dem Fleiße bedeutender Vertreter unserer Geschichtswissenschaft, vor allem Brunner, Geyer, Kaser, Klein, Löhr M., Pirchegger, Schraml, Srbik und — nicht zuletzt — Hermann Wießner. G. O t r u b a

Feiler, Karl: Die alte Schienenstraße Budweis—Gmunden. Ernstes und Heiteres aus dem Leben der einzigen großen Überlandbahn mit Pferdebetrieb. Wien 1952. 160 S., 40 Abbildungen.

Der Wasserbauamtsdirektor Dr. Franz Josef Ritter von Gerstner, 1807 mit der technischen Überprüfung des alten Planes einer Kanalverbindung zwischen Moldau und Donau betraut, schlägt an ihrer Stelle die Errichtung eines „Eisenweges“ von Budweis nach Linz vor. 1818 wird dieser Vorschlag vom Salzoberamt um die Strecke Linz—Lambach erweitert. 1820 wird Gerstners Sohn mit der Durchführung beauftragt, erhält nach einer Studienreise nach England 1824 die Baubewilligung und beginnt 1825 mit dem Bau auf der Nordrampe, auf der der Verkehr bereits 1827 aufgenommen wird. 1829 erhält die Gesellschaft das Salzfrachtmonopol. Bauleiter wird Ing. Matthias Schönerer, der später die Eisenbahnen von Wien nach Gloggnitz und Bruck a. d. Leitha erbaute. 1830 wird der regelmäßige Verkehr zwischen Budweis und Lest, südl. Freistadt, aufgenommen. 1832 die Baubewilligung für die Strecke Linz—Gmunden erteilt. 1836 verkehrt die Pferdeisenbahn auf der gesamten, rund 200 km langen Strecke (Spurweite 1,106 m). Der bereits früher aufgenommene Personenverkehr wird amtlich genehmigt. 1859—72 erfolgte der etappenweise Umbau auf Normalspur und Dampftrieb. So wurde eine vorbildlose, ruhmvolle Pionierleistung Altösterreichs auf dem Gebiete des Verkehrswesens beendet, die erst nach Überwindung vieler Kinderkrankheiten und vor allem finanzieller Schwierigkeiten ermöglicht worden war. Sie war aber auch eine wichtige Vorstufe für den Bau der Gebirgsbahnen, besonders der Semmeringbahn. Dem Verfasser ist es als Fachhistoriker gelungen, das umfangreiche und weit verstreute Quellenmaterial erstmals vollständig zu verwerten und zu einer aufschlußreichen Darstellung in spannender Form zu verarbeiten, die das bereits vorhandene, zahlreiche Schrifttum über dieses Thema wirksam ergänzt und abrundet. R. R u n g a l d i e r

Hauer, Rupert: Die Flußsysteme des niederösterreichischen Waldviertels. 182 Seiten.

Rupert Hauer untersuchte in dieser Arbeit die Flußsysteme des Waldviertels besonders im Hinblick auf die Talgeschichte. Meist an Hand von Aufschlüssen oder Leseschottern, z. T. auch auf Grund morphologischer Analogieschlüsse wurde festgestellt, daß sich die Bedeckung des Waldviertels mit Sanden und Schottern über größere Gebiete erstreckt als bisher bekannt war. Diese Sedimente umspannen einen Vertikalabstand zwischen 200 m und 620 m Meereshöhe. Es sind Deltas zahlreicher fließender Gewässer in See-, Brack- oder Meerwasser.

Stein an der Donau und Stiefiern am Kamp bezeichnen die westlichsten Punkte nachgewiesener Meeresbedeckung. Sande im Liegenden und Schotter im Hangenden sprechen für Regressionsablagerungen, das seltenere umgekehrte Profil für Transgression. Besonders aus der Verfolgung höher gelegener Deltas werden „Niveaus“ in korrespondierenden Höhen festgestellt (insgesamt 15) und daraus mit einiger Vorsicht auf gleichzeitige Ablagerung der entsprechenden Sedimente geschlossen. Die Datierung der Sedimente erfolgt unter Bezugnahme auf ihren stratigraphischen Verband mit fossilführenden Meeresbildungen am Ostende des Massivs. Der Verf. stellt die Ablagerungen des Waldviertels abweichend von anderen Autoren zur Gänze ins Helvet (S. 174). Sie entstanden gleichzeitig mit der Heraushebung des Gebietes. Die lößartigen Bildungen im Horner Becken sind Tertiärlehme.

Am Ostsaum des Waldviertels liegt entgegen der bisherigen Auffassung keine Abrasionsebene, sondern eine Aufschüttungslandschaft vor. Fast alle von den verschiedenen Autoren festgestellten Terrassen der Waldviertler Flüsse werden als Mäanderterrassen erklärt. Im Gegensatz zu Penck wird für die Entstehung der Furche Pisching—Pöggstall—Raxendorf ein tertiärer Meeresarm angenommen, in den die Bäche von beiden Seiten Deltas hineinbauten. Die Entstehung des heutigen Donaulaufes ist ins jüngste Pliozän verlegt. Die Gefällskurven der Flüsse wurden nicht nach der Karte 1:25.000 sondern 1:75.000 berechnet. Anschaulicher als Tabellen wären gezeichnete Kurven. An Literatur wurden nur die bis 1943 erschienenen Arbeiten verwertet. Man vermißt vor allem die Aufnahmsberichte L. Waldmann's zu den Blättern Drosendorf und Horn, Hollabrunn und Ybbs-Ottenschlag, sowie die Verwendung des Blattes Litschau-Gmünd.

Es ist auffallend, daß sämtliche Aufschüttungen des Waldviertels als Deltaegel bezeichnet werden. Es wäre zu prüfen, ob es sich tatsächlich um schräg geschichtete Sedimente handelt. Der Schüttungswinkel müßte gemessen, horizontale Deckschichten festgestellt und die Schüttungsrichtung bestimmt werden. Schotterprofile wurden viel zu selten beschrieben. Besonders an den Deltakegeln westlich der Linie Stein—Stiefiern wäre ihre Verzahnung mit durch Fossilien belegten marinen Schichten zu erweisen. Auch kann man das Auftreten der Sedimente mit der heutigen Flußverteilung nicht immer erklären, weil im Flußnetz seit dem Miozän sehr viele Veränderungen auftraten. Bei den Aufschüttungen handelt es sich im übrigen besonders im inneren Waldviertel vielfach wohl nur um Schwemmkegel, die von Seitenbächen an ihrer Mündung in den Hauptfluß aufgeschüttet wurden. Ferner ist es möglich, daß die jüngsten Ablagerungen periglaziale Bildungen sind, wie etwa „die Erde mit groben Geschieben und verwittertem Bittescher Gneis“ im Bohrprofil bei Horn (91,) oder die groben Schotter östlich Immenschlag, deren Auftreten dem Verf. ohnehin schwer verständlich ist (74,). Götzinger berichtet im Quartärführer 1936 über Brodelböden am Wagram als allgemeine Erscheinung der damaligen Landoberfläche während des kalten Klimas der Deckenschotterzeit.

Ernste methodische Bedenken bestehen gegen eine Parallelisierung von Deltakegelniveaus des westlichen, mit vorwiegender Süßwasserbedeckung, mit solchen des östlichen marinen Bereiches. Es wird nicht mit der Wirkung von Verbiegungen gerechnet. Der Verf. nimmt vielfach an, daß das heutige Relief noch völlig dem prämiozänen entspreche und zieht daraus talgeschichtliche Schlüsse. So wird von der Purbacher Wasserscheide behauptet (S. 62,), daß sie im Miozän ebenso hoch war wie heute (535 m), ohne zu bedenken, daß etappen-

weise Hebung und Denudation starke Veränderungen bedingt haben mußten. Die Ansicht H. Hassingers, daß es sich am Ostrand des Waldviertels um Abrasionsformen handelt, lehnt Hauer ab, da er der irrigen Auffassung ist, daß die Auflagerung von Sedimenten und marine Brandungswirkung einander ausschließen.

Die talgeschichtlichen Konstruktionen Hauers bedürften einer Stütze durch sedimentpetrographische Untersuchungen, um sie über reine Vermutungen hinauszuhoben. Das Waldviertel ist gesteinsmäßig so reich differenziert, daß aus der Analyse der Deltas mit mehr Sicherheit auf die Herkunft der Aufschüttungen geschlossen werden könnte. Die angenommenen Flußverlegungen wären ferner durch Verfolgung alter, verschütteter Talfurchen zwischen den einzelnen Deltakegelstadien zu belegen. Es ist einseitig, alle Laufveränderungen eines Flusses nur durch Umfließen von Deltakegeln erklären zu wollen. Die angenommenen Meeresarme innerhalb des böhm. Massivs (Pisching—Raxendorf, Feldaistsenke) müßten durch marine Ablagerungen oder Fossilien belegt werden. Wenn die Schotter in der Feldaistsenke, im Gegensatz zur Auffassung Kinzl's, nicht einem Moldaulauf, sondern Bächen zugeschrieben werden, die ihre Deltas in einen Meeresarm hineinschütteten, so sind das Behauptungen auf Grund reiner Analogieschlüsse, ohne Stütze durch eingehende Lokaluntersuchungen und daher nicht diskutabel.

Auch betreffs der Ausführungen des Verf. hinsichtlich der Mäanderbildungen ließe sich verschiedenes einwenden, doch kann dies aus Platzmangel nicht geschehen. Die Entstehung von Stufen, Talengen und Härtlingen wird durch das Auftreten widerständigen Gesteins erklärt, doch meist ohne eine nähere petrographische Erläuterung über die Zusammensetzung des Gesteins, welche seine Härte bedingt und seine morphologische Wertigkeit verständlich macht. Phyllite z. B. sind höchst selten feste Gesteine. Eine ausführliche Begründung wäre daher in diesem besonderen Falle nötig.

Die Bedeutung der Störungen für die Anlage von Flußläufen und Senken wurde nicht immer genügend gewürdigt. Die obere Lainsitz z. B. folgt der in erzgebirgischer Richtung verlaufenden Störung Karlstift—Gmünd. Die durch L. Waldmann festgestellte Störung zwischen Weinpolz—Dobersberg zieht quer durch das Waidhofener Becken und kann daher für dessen Entstehung bedeutungsvoll sein. Hauer müßte den Gegenbeweis liefern, daß die tektonischen Linien mit der Beckenbildung und Flußanlage nichts zu tun haben und nicht nur den Zusammenhang einfach verneinen. Ferner müßte untersucht werden, inwieweit jüngere Schollenbewegungen oder Verbiegungswellen auch im Innern des Waldviertels für Höhenunterschiede von Erhebungen und Anordnung der Täler maßgebend waren, ähnlich wie dies Kinzl im Feldaistgebiet durchführte.

Th. Pippa n

Schlegel, Richard: Veste Hohensalzburg. Lichtbilder von Alois Schmiedbauer. 4^o, 224 Seiten mit 104 ganzseitigen Lichtbildern, 10 Bildtafeln nach alten Holzschnitten und Stichen, 6 Rekonstruktionszeichnungen, 6 Grundrißplänen der baugeschichtlichen Entwicklung von Hohensalzburg und 1 Grundriß- und 2 Aufrißzeichnungen in 7farbigem Offsetdruck (auf 2 Klapptafeln). Verlag Otto Müller, Salzburg 1952.

Als weithin sichtbares, mächtiges Bauwerk von seltener Wucht und Geschlossenheit und stolzes Wahrzeichen einer jahrhundertelangen landesfürstlichen Souveränität überragt die Festung Hohensalzburg die heutige Landes-

hauptstadt und ehemalige Metropole des autonomen Erzstiftes Salzburg, ein überzeugendes Symbol einstiger politischer Macht. Obwohl Hohensalzburg mit ihren praktisch unversehrt gebliebenen Bauten und Wehranlagen eine der größten Burgen Mitteleuropas ist, waren ihr bis auf eine zwar ausführliche, in den meisten Teilen aber überholte Beschreibung durch J. C. Pillwax (Mittlg. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 17, 1877, S. 1—88), die man bei allen folgenden Darstellungen im wesentlichen kritiklos übernommen hat, nur wenige Einzelstudien gewidmet, von denen aber kaum eine ihrer historisch-räumlichen Funktion wirklich gerecht wird. Diese zu ermitteln, gehört zu den Hauptaufgaben der modernen, in Bereiche der Anthropogeographie eingreifenden Burgenforschung (vgl. F. Halmer, Allgemeines zur Burgenkunde. Bericht über den 2. österr. Historikertag in Linz a. d. Donau vom 18. bis 20. Sept. 1951, Wien 1952, S. 134 bis 137), ein Moment, dem gerade bei Hohensalzburg besondere Bedeutung zukommt. Der ehemalige Landesplaner von Salzburg, Richard Schlegel, den im März 1945 im Wehrdienst der Lawinentod ereilte, ging in einer gründlichen Untersuchung des gesamten Mauerwerks, auch auf die geringsten technischen Details bedachtnehmend, den einzelnen Bauperioden nach und deckte dabei manche Irrtümer auf, die seinen Vorgängern unterlaufen waren. Die während des Investurstreites im 11. Jahrh. gegründete Burg wurde wiederholt umgebaut und erweitert; der letzte große Zubau ist die 1681 vollendete gewaltige Kuenburg- oder Feuerbastei, die erst kürzlich durch umfassende, die Techniker vor besondere Aufgaben stellende Maßnahmen gesichert werden mußte. Schlegel hat den baugeschichtlichen Befund durch Heranziehung von Bauinschriften und Archivalien ergänzt und mit Rekonstruktionszeichnungen und farbigen Grund- und Aufrissen in vorbildlicher Plastik herausgestellt. Die meisterhaften Aufnahmen von A. Schmiedbauer, die alle in historischer, architektonischer, künstlerischer und auch in malerischer Hinsicht nur denkbaren bedeutungsvollen Ansichten und Einzelheiten der Burg festhalten, unterbauen und bereichern den Text, der stets den geschichtlichen Hintergrund der baulichen Entwicklung im Auge behält. Mit der posthumen Herausgabe und der hervorragenden Ausstattung dieses Werkes hat der Verlag nicht nur dem Verf. gegenüber eine Ehrenpflicht erfüllt, sondern auch jedem, der Salzburg und seine Festung liebt, eine wertvolle Gabe beschert. Wer Schlegel auf seinem in jahrelanger Arbeit erschlossenen Weg durch die Baugeschichte Hohensalzburgs folgt, dem offenbart die Burg ihr Wesen und ihre einstige zentrale Stellung in einer politischen Machtsphäre besonderer Prägung und man erlebt sie gleichzeitig als lebendiges Kunstwerk, das, wie der Verf. in seinem Schlußwort treffend sagt, „das Können und Streben der Salzburger jener fernen Zeit in wunderbarer Einheit verkörpert“.

K. Wilvonseder

Guide to Switzerland. Ward, Lock & Co., London u. Melbourne, 1952, 224 S.

Eine kurzgefaßte Darstellung der Schweiz für den Reisenden, die in guter Auswahl das Wesentliche hervorhebt. Um der Gefahr einer bloßen Aufzählung von Sehenswürdigkeiten zu begegnen, sind in geschickter Weise Sagen, Ersteigungsberichte, Schlachtenschilderungen und dgl. eingeschaltet, die dem ausgeprägten angelsächsischen „human interest“, der Anteilnahme an menschlichem Schicksal, entgegenkommen. Dem ausgezeichneten Abriss der Schweizer Geschichte sollte eine geographische Übersicht zur Seite treten. Auch die Ausstattung mit Karten läßt zu wünschen übrig: Aus den 91 Karten und Plänen

des Baedekers (Ausgabe 1909) sind hier 12 geworden, von denen die schwarz-weißen Stadtpläne etwas unübersichtlich sind. Man hätte hier eher auf die (übrigens sehr guten) Illustrationen verzichtet. Die Höhenangaben der Karten lauten nur auf Meter; der englische Tourist wird sich damit ebensowenig zurechtfinden wie mit den Ortsnamen in engl. Schreibweise (Lake of Constance, St. Gall, Coire u. a.).

H. Lechleitner

Firbas, Franz: Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte. II. Waldgeschichte der einzelnen Landschaften. 256 S., 18 Abb., geb. DM 12.—. Verlag Gustav Fischer, Jena 1952.

Die historische Vegetationsforschung steht vor der Schwierigkeit, daß neben der zeitlichen Abfolge noch die räumliche Verschiedenheit der Vegetation in Rechnung gesetzt werden muß, die man sich, ähnlich wie heute, schon in der Vorzeit nach geographischer und Höhenlage sowie standörtlicher Differenzierung unterschiedlich gliedert vorstellen muß. Praktisch gibt aber die historische Vegetationsforschung die Geschichte der jeweiligen Klimaxgesellschaft allein wieder, die ihrerseits wesentlich aus den einzelnen Holzarten erschlossen wird.

Die tatsächliche Verschiedenartigkeit bereits der vorzeitlichen Vegetation, verbunden mit einem schier unübersehbaren Tatsachenmaterial aus zahllosen Einzeluntersuchungen, läßt die Schwierigkeiten einer Synthese erahnen, die sich eine Zusammenschau des Ablaufes der spät- und nacheiszeitlichen Wald- und Vegetationsgeschichte zur Aufgabe stellte. Es ist wohl das einmalige Verdienst des Verf., als erster Fachmann auf diesem Gebiet eine derartige Zusammenfassung auf Grund unserer gegenwärtigen Kenntnisse gegeben zu haben.

Im vorliegenden 2. Band seines Werkes gibt der Verf. nunmehr die regionale Waldgeschichte Mitteleuropas. Bei der Schilderung der einzelnen Landschaften von der jetzigen Vegetation ausgehend, wird besonderes Gewicht auf die Ergebnisse der modernen Pflanzensoziologie gelegt. Die Resultate zahlloser pollenanalytischer Untersuchungen werden durch archivalische Quellen unterstrichen, wobei das kurz vorher erschienene Werk F. v. Horsteins „Wald und Mensch“ leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Aus diesen historischen Studien ergeben sich aber wieder Ausblicke auf die künftige Tätigkeit des praktischen Forstmannes, der im Bestreben nach naturnahem, standortgemäßem Waldbau, einen „natürlichen“ Waldtyp anstrebt, der in möglichster Übereinstimmung, bzw. Beziehung zum „ursprünglichen“ Wald stehen soll.

Es verdient besonders vermerkt zu werden, daß selbst diese Besprechung der einzelnen Landschaften sich nicht in trockener Wiedergabe statistischen Tatsachenmaterials erschöpft, sondern in sich bereits eine Auswertung und Synthese der vorliegenden Quellen darstellt. Bedrückend empfindet man bloß das nahezu gänzliche Fehlen pollenanalytischer Unterlagen aus dem österreichischen Alpenvorland!

Eine Ergänzung des Schrifttumsverzeichnisses des 1. Bandes erhöht nunmehr dessen Umfang auf insgesamt 46(!) Seiten und zeugt von der umfassenden Kenntnis des Verf. und der erschöpfenden Zusammenfassung des vorhandenen Materials zu einem einmaligen Standardwerk.

G. Wendelberger

Kötter, Heinrich: Die Textilindustrie des deutsch-niederländischen Grenzgebietes in ihrer wirtschaftsgeographischen Verflechtung. Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, Heft 2. Hrsg. v. Geogr. Inst. d. Univ. Bonn durch C. Troll u. F. Bartz. Bonn 1962. 86 S., 16 Abb., mehrere Tabellen.

Eine sorgfältige, auf das Studium umfangreichen Quellenmaterials gestützte Untersuchung, welche weit in die Besiedlungsgeschichte und in die Anfänge textiltgewerblicher Entwicklung im Raume von Münsterland und Twente zurückgreift. Klar werden die Zusammenhänge zwischen der Struktur der Besiedlung und dem, ursprünglich auf heimischem Flachs-anbau gegründeten, nach dem Verlagsystem betriebenen Leinengewerbe beleuchtet. Die Einfuhr von Textilrohstoffen aus Übersee, die Grenzziehung vom Jahre 1648, das Aufkommen maschineller Arbeitsweisen, der Bau von Eisenbahnen sowie der Einfluß wechselnder politischer Kräfte haben im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Umstellungen und Verlagerungen in der Textilwirtschaft hervorgerufen. Vielfältig sind die Wirtschaftsbande innerhalb des untersuchten Raumes und vor allem in arbeitskraftmäßiger Hinsicht war die Verflochtenheit über die Grenze hinweg immer recht beträchtlich. So widmet der Verf. den Erscheinungen des Saisonarbeitertums und der Pendelwanderungen, die wechselnd in beiden Richtungen vor sich gingen, seine besondere Aufmerksamkeit. Eingehend werden auch die Standortverhältnisse der modernen Textilindustrie analysiert und wird die Bedeutung dieses Industriezweiges innerhalb der Gesamtwirtschaft des Raumes gewürdigt.

Notwendigerweise verläßt die Darstellung öfters geographischen Boden, wenn sie näher auf technische oder betriebswirtschaftliche Fragen eingeht. Die Untersuchung liefert insofern ein etwas überraschendes Ergebnis, als von einer wirtschaftsgeographischen Verflechtung der Textilindustrie über die Grenze hinweg in der Gegenwart kaum mehr die Rede sein kann, was man aber doch nach dem Titel anzunehmen geneigt ist. Tatsächlich hat hier die politische Grenze im Laufe der Zeit aus einem wirtschaftlich stark verbundenen Raum zwei getrennte, für sich bestehende Industriebezirke entstehen lassen, wobei der münsterländische im Ruhrgebiet seine Ergänzung findet, der niederländische dagegen im Rahmen der Benelux-Union verankert ist. Eine Reihe sauber gezeichneter Kartogramme und mehrere illustrative Tabellen begleiten die gründliche Studie.

E. Winkler

Greenland. Published by the Royal Danish Ministry für foreign Affairs. A. Rasmussen, Ringkjøbing O. J. 167 S. mit 142 Abbildungen und 1 Karte.

Die mit wertvollen Abbildungen versehene Broschüre ist eine amtliche Publikation und enthält eine Reihe von Aufsätzen namhafter Autoren (z. B. Eijnar Mikkelsen).

Zunächst wird die Natur der Rieseninsel geschildert, dann nehmen Abhandlungen über das Leben der Eskimos, deren Wohl den Dänen besonders am Herzen liegt, den größten Raum ein. Unter staatlicher Mithilfe, aber auch unter dem Einfluß der seit 1920 andauernden „Erwärmung der Arktis“ (Vordringen der Fischzüge in nördl. Gebiete), hat auch die moderne Zivilisation in Grönland Eingang gefunden und besonders zu einer Umstellung von Seehundsjagd mit Kajak zu Kabeljau- und Krabbenfischerei mit Motorkutter sowie zu Konservenindustrie und Schiffbau geführt. Umiaks sieht man nur mehr in Ostgrönland.

Im Südteil Grönlands wird Schafzucht betrieben und entwickelt sich intensiver Ackerbau mit Rinder- und Pferdezucht. Die Kryokolithminen von Ivigtut stehen Tag und Nacht in Betrieb.

Im Überblick wird die mittelalterliche Besiedlung Grönlands und bis etwa zum Jahre 1950 die wissenschaftliche Erforschung behandelt, doch fehlen noch die Ergebnisse der letzten französischen Expedition unter der Leitung von Paul Emile Victor.

J. Neunteufl

Herzog, Maurice: Annapurna. Erster Achttausender. Ullstein, Wien 1952. Übersetzt aus dem Französischen. 317 S., 58 Bilder und Zeichnungen, 8 Farbtafeln, 2 Landkarten.

Im Juni 1950 gelang es Maurice Herzog, dem Führer der französischen Himalajaexpedition, zusammen mit Louis Lachenal, den 8075 m hohen Gipfel der Annapurna, der „Göttin der Ernten“, in West-Nepal zu ersteigen und damit erstmalig einen Achttausender zu bezwingen. Das Buch gibt einen spannend geschriebenen Bericht über diese alpinistische Höchstleistung, wie auch über die vorangegangenen vergeblichen Anstrengungen zur Ersteigung des benachbarten Dhaulagiri (8167 m). Die Beschreibung der Schwierigkeiten des Anmarsches, der Erkundung der Anstiegsrouten, der Errichtung der Höhenlager, sowie insbesondere des dramatischen Abstieges und Rückzuges in den Stürmen des Monsuns, nehmen den Hauptteil des Buches ein. Beobachtungen über die Natur des Landes und seine Bewohner sind nur gelegentlich eingeschaltet. Besser als diese spärlichen Angaben vermitteln die zahlreichen ausgezeichneten Aufnahmen (z. T. in Farben) eine einprägsame Vorstellung von der Schönheit der Landschaft und der Majestät der Bergriesen am „Dach der Welt“. Der Verfasser, welcher ebenso wie L. Lachenal den Expeditionserfolg mit schweren Erfrierungen bezahlen mußte, singt aber auch das Hohelied der Bergkameradschaft, wobei der Hilfe der Sherpas, der unentbehrlichen einheimischen Träger, nicht vergessen wird. Feinsinnige Betrachtungen über Welt und Dasein im Anblick der hehren Bergwelt und im Angesicht des Todes, verleihen dem Buche tiefen ethischen Gehalt und heben es dadurch über einen bloßen Bericht einer kühnen bergsteigerischen Tat hinaus.

E. Winkler

David-Neel, Alexandra: Land der Is. In Chinas wildem Westen. Verlag Ullstein, Wien 1952. 270 S., mit 17 Abbildungen und 1 Landkarte.

Die Verfasserin ist in Paris als Kind französischer Eltern skandinavischer Abstammung geboren, vereinigt also von vornherein die Geisteshaltung zweier europäischer Teilwelten in sich. Sie lernte schon in früher Jugend verschiedene europäische Länder kennen, doch bald führte sie ihre Hinneigung zu den Werken der großen asiatischen Denker nach Tibet.

Auf vielen und langjährigen Reisen durch dieses Land, Indien, China und die Wüste Gobi, die sie meist gemeinsam mit ihrem Adoptivsohn, dem Lama Yongden, unternahm, drang sie, die buddhistische Nonne geworden war, tief in die Mystik und Erlebniswelt Asiens ein, sodaß sie zu den wenigen Europäern zählt, die westliches und asiatisches Denken in sich vereinen. Ihre Forschungen und Beobachtungen hat sie in zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen religions-philosophischen Inhalts sowie in Reiseschilderungen niedergelegt. Eine Zeit lang war sie Professor an einer chinesischen Universität.

Der vorliegende Band behandelt meist im Erlebnisstil den gebirgigen „wilden Westen“ Chinas im Bereich der Oberläufe der großen Ströme und des

Kuku-nor, des „Blauen Sees“, also im wesentlichen das Gebiet der chinesischen Provinzen Si-kang und Sching-hai. Die Bewohner dieses Grenzlandes, in dem nach Westen zu immer stärker der Einfluß Tibets spürbar wird, setzen sich aus Chinesen, tibetischen Stämmen, Lolo und einer Urbevölkerung zusammen. Zu letzterer gehören vorwiegend die hochwüchsigen Is, die auch im östlichen Tibet anzutreffen sind. Sie waren die Vorbevölkerung ganz Chinas und erscheinen in Körperbau und Hautfarbe den amerikanischen „Rothäuten“ verwandt.

Der Verf. kommt es vor allem darauf an, neben der Landesnatur, die Lebensweise, besonders Sitte, Brauchtum und das Seelenleben der Bewohner zu schildern. Darstellungen des Totenkults, der rechtlich-sozialen Verhältnisse, der von Magie, Schwindel, Dämonie und Aberglauben, aber auch von hoher Ethik und tiefer Mystik getragenen religiösen Vorstellungen nehmen darum einen großen Raum ein, desgleichen Sage und Geschichte. Infolge ihrer Erfahrungen ist David-Neel auch imstande, uns die Geisteshaltung der mohammedanischen Bevölkerung in Nordwestchina verständlich zu machen.

Die Forschungsreisende lernte die westlichen chinesischen Provinzen während des letzten chinesisch-japanischen Krieges kennen, der auch in dieses Gebiet übergegriffen hatte. Ihrer Meinung nach wird sich die Mentalität der „Halbbarbaren des Westens“ noch lange Zeit hindurch nicht fühlbar ändern.

J. Neunteufl

Shipton, Eric: *Mountains of Tartary*. London, Hodder and Stoughton, 1952. 224 Seiten.

Der durch seine Himalajafahrten rühmlich bekannte Verfasser gibt in vorliegendem Buch keine zusammenhängende Reisebeschreibung, sondern greift einzelne Streifzüge heraus, die er in die das Tarimbecken umrahmenden Berge unternommen hat. Er erzählt in ansprechender Weise von seinen Ausflügen von Kaschgar aus in die Pamirs, in die Vorgebirge des westl. Tien-Schan und in andere Grenzgebiete gegen Sowjetrußland. Auch kurze Skizzen von beiden von S nach Kaschgar führenden Pfaden über Hunza im W und Ladakh im O, und von dem Weg von Kaschgar nach Urumschi, werden gegeben. Den Hochtouristen werden am meisten die Schilderungen der Versuche der Besteigung des Muztagh-Ata, Chakragil und Boegdo-Ola interessieren. Nach dem Urteil Shiptons waren seine Bergbesteigungen zum größten Teil Fehlschläge. Für den Leser waren sie es nicht, gleichgültig, ob der höchste Gipfel erreicht wurde oder nicht, denn der Gewinn, den er aus den trefflichen Beschreibungen der einzigartigen Landschaftsbilder Sinkiangs zieht, ist groß. Trotz der politischen Schwierigkeiten, die seinen Reisen in den Weg gelegt wurden, konnte Shipton während seines vierjährigen Aufenthaltes als britischer Generalkonsul in Kaschgar kurz vor und während des 2. Weltkrieges auch viele Einblicke in die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse eines seit den Tagen der großen Hedin'schen Unternehmung 1927—35 verbotenen Landes gewinnen, das nun nach Shiptons Weggang vielleicht auf Jahrzehnte hinaus wieder Westländern verschlossen ist. Eine Reihe schöner Bilder ist dem Buch beigelegt.

A. Gabriel

Herrmann, E.: *Das Nordpolarmeer — Das Mittelmeer von Morgen*. Safari-Verlag, Berlin 1949.

Die Entwicklung der letzten Jahre bestätigt völlig die Berechtigung, das Nordpolarmeer in Bezug auf den Flugverkehr als Mittelmeer von Morgen anzusehen, eine Ansicht, die in dem schon 1949 erschienenen Buch bestimmend

ist. Denn heute hat das „Scandinavian Airline System“ mit Probeflügen im Herbst 1952 den Schritt zur Verwirklichung des transarktischen Flugdienstes bereits getan.

Die Voranstellung sowohl der klimatischen und geologischen Gegebenheiten, als auch der biologischen Verhältnisse und der Siedlungs- und Wirtschaftsformen erweist sich sehr günstig, weil dadurch die Schwierigkeiten und Erfolge der arktischen Forschungen (NW-Passage, NO-Passage, Fahrten zum Pol) erst richtig eingeschätzt werden können. Im letzten Abschnitt rollt, ausgehend von den ersten Vorstößen mit dem Ballon, in spannender Folge die Eroberung der Arktis durch Luftschiff und Flugzeug vor uns ab.

Darüber hinaus weist der Autor auf die Notwendigkeit einer genauen Erforschung des innerarktischen Meeres hin. Schon 1938 hat E. Herrmann mit einem Fieseler Storch Reihenuntersuchungen durchgeführt und so einen sehr brauchbaren Weg zur genauen Arktiserkundung gewiesen. In diesem letzten Kapitel spricht aus jeder Zeile der Praktiker und Fachmann, internationale Bemühungen um die Erforschung der Arktis werden an diesen Vorschlägen nicht vorbeigehen können.

Der Abschnitt über das Wirtschaftsbild der Arktis läßt allerdings wesentliche Lücken offen: So wird wohl von den Kohlenlagern von Karaganda (50° Nord) und des Kusnezker Beckens (55°), von den Erzen am Baikalsee, dem Erdöl von Nordsachalin gesprochen, nichts dagegen hört man von den riesigen Erdölfunden Kanadas im Gebiet des Athabasca-Sees (60°), den Bohrungen an der Nordküste von Alaska bei Kap Barrow (70°) oder dem Ölzentrum von Edmonton (54°). Auch die Buntmetallager von Flin-Flon (55°) bleiben ebenso unerwähnt, wie die riesigen Eisenerzlager in Nord-Labrador (55°) bei Burnt Creek. Die Feststellung, Polarkanada hätte keine Bahnen, trifft nicht zu, denn die wichtige Verbindung der „Weizenprovinzen“ mit dem Hafen Churchill an der Hudson Bay, besteht schon seit Jahren.

Aber auch in Nordasien kann man aus dem Buch kein vollständiges Bild der wirtschaftlichen Möglichkeiten gewinnen, da z. B. das riesige Braunkohlengebiet am Unterlauf der Lena (Lenbass 400.000 qkm) nicht erwähnt wird. Wenn auf Seite 148 davon gesprochen wird, daß die Schwerindustrie nach Sibirien abwandert, so entspricht das nicht den Tatsachen. Denn eine völlige Verlagerung brachten höchstens die Kriegsjahre mit sich, die normale Nachkriegsentwicklung zeigt dagegen nur eine Industrieausweitung, höchstens eine Schwerpunktverlagerung in diese Richtung. Das schwerbeschädigte Dnjepr-Donrevier wurde ebenso wie das Moskauer Industriezentrum wieder voll aufgebaut, schon 1947 wurde der Betrieb aufgenommen.

Abgesehen davon gibt das Buch einen ausgezeichneten physio- und anthropographischen Überblick über die Arktis und wird der stets wachsenden Bedeutung dieses Raumes weitgehend gerecht.

F. A u r a d a

Gesellschaftsnachrichten

In der H a u p t v e r s a m m l u n g der Geographischen Gesellschaft am 17. 3. 1953 gedachte der Präsident Hofrat Prof. Dr. G. G ö t z i n g e r zuerst der Verluste durch Todesfälle. Den schwersten Verlust stellt der Tod des Ehrenpräsidenten und langjährigen Präsidenten Prof. Dr. Hugo H a s s i n g e r dar, der am 13. 3. 1952 einem Verkehrsunfall zum Opfer fiel. Hassinger war ohne Zweifel der größte österreichische Kulturgeograph der letzten Jahrzehnte. Seine 14jäh-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [95](#)

Autor(en)/Author(s): Matznetter Josef

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 84-101](#)